

Röm. Prol. PG 5, 801)", um danach die Frage zu stellen: „es wäre nun doch der Mühe wert zu überlegen, ob dieses archaische Bekennnis, das von ‚Jurisdiktionspramat‘ nichts weiß, aber eine Erststellung an ‚Ehre‘ ( $\tauιμη$ ) und Agape bekennt, nicht doch als eine dem Kern der Sache genügende Sicht der Stellung Roms in der Kirche gewertet werden könnte“ (110). Später formulierte es Ratzinger bei einer anderen Gelegenheit in Graz (10 Jahre nach der Aufhebung der Exkommunikationen, Ökum. Akademie am 26. 1. 1976) positiver. Bei dieser Begrüßung des Patriarchen „findet sich im Mund dieses großen Kirchenführers der wesentliche Gehalt der Primatsaussagen des ersten Jahrtausends, und mehr muß Rom nicht verlangen“. Die folgenden Referate und Diskussionen sind ebenso interessant wie offen und ergänzen das Bild der Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer sakramentalen bzw. kanonischen Gemeinschaft zwischen der orth. und kath. Kirche. Eine klare und gute Zusammenfassung bildet der von allen Teilnehmern angenommene Bericht über die Tagung (163 f).

Diese Publikation kann für den bereits offiziell von beiden Seiten angekündigten theologischen Dialog zwischen der orth. und der kath. Kirche sehr hilfreich sein. Sie bildet auch eine gute und offene Information über den theologischen Stand der Beziehungen beider Kirchen, und sie verweist auf unsere „zwingende Pflicht, uns für die Wiederherstellung der Einheit einzusetzen“ (165).

Gregor Larentzakis

KEHL MEDARD, Kirche als Institution. Zur theologischen Begründung des institutionellen Charakters der Kirche in der neueren deutschsprachigen Ekklesiologie. (Frankfurter Theol. Studien, 22) (XVI u. 338). Knecht, Frankfurt/M. 1976. Kart. Iam. DM 48.—.

Wort und Begriff „Institution“ lösen leicht Emotionen oder gar Allergien aus: Institution erscheint als Formalismus, Juridismus, Bürokratismus, Administration etc., und damit sofort als Beengung oder Hindernis der konkreten Freiheit des einzelnen. Nicht anders in der Kirche, die doch den Freiheitsraum der Kinder Gottes ermöglichen und garantieren muß, wenn sie nicht ihrem eigenen Wesen widersprechen will. Besonders die gesellschaftskritische Theologie hat viele für das auch in der Kirche geschehene und geschehende Unrecht sensibilisiert, ihren Unmut deutlich ausgesprochen und manche restaurativen Tendenzen der kirchlichen Gegenwart angeprangert. Daß viele dieser „herrschaftsfreien“ und charismatischen Kirchenmodelle utopisch und nach aller historischen Erfahrung sogar höchst suspekt und gefährlich sind, daß der Gegensatz zu einer Rechtskirche nicht sogleich eine Liebes-, sondern eher eine Unrechts-Kirche ist, entbindet den Theologen nicht der Aufgabe, sich

über das Zusammenspiel dieses Geistes der Freiheit der Kinder Gottes und dessen Vermittlung in einer kirchlichen institutionellen Gemeinschaft Gedanken zu machen und ihr Wesen deutlicher herauszuarbeiten.

In dieser sauberen Untersuchung geht K. dem genannten Problem umsichtig und mit abgewogenem Urteil nach. Zunächst werden in einer sozialphil. Einleitung der Zusammenhang von konkreter Freiheit im Sinne Hegels mit der notwendigen Begrenzung in einer auf Dauer gestellten intersubjektiven Institution dargelegt, sodann moderne sozialwissenschaftliche Modelle und Institutionstheorien vorgeführt (Gehlen, Schelsky, Luhmann, Habermas etc.), die aber für eine letzte Begründung kirchlicher Institution offenbar nicht ausreichen, wenn sie auch wesentliche Erkenntnisse zu vermitteln vermögen. Eine kritische Sichtung überkommener Institutionsvorstellungen in der kath. Ekklesiologie schließt sich an. Der Hauptteil der Arbeit bringt 3 theologische Entwürfe im deutschsprachigen Raum zur Begründung des institutionellen Charakters der Kirche: Küngs Vorstellung von der Kirche als der von Gott zu ihrer Rechtfertigung zusammengerufenen Gemeinde der ἔκκλησις τοῦ θεοῦ; Rahners Konzeption von der bleibenden sakramentalen Vergegenwärtigung der Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte (Kirche als Ursakrament) und H. U. von Balthasars mystisch-theologisches Bild von der Kirche als „Leib“ und „Braut Christi“, als (marianische und eucharistische) Gestaltung der Menschheit in die christliche Weise der Gegenwart der gekreuzigten Liebe Gottes zur erlösungsbedürftigen Welt. Am Ende fügt er noch Folgerungen an, die von Amtsträgern wie Kirchenvolk wohl bedacht sein wollen, um nicht vorschnell das „offene System“ Kirche wieder zu schließen durch eine neue Gesetzlichkeit und einen tödlichen Buchstabendienst.

Ich habe das Buch mit reichem Gewinn durchgearbeitet. Wäre nur zu wünschen, daß es nicht einsame Wissenschaft bleibt, sondern klärend und befruchtend in die Diskussion und in die Praxis der Kirche eingeht.  
Wien Johannes H. Emminghaus

## MORALTHEOLOGIE

HÖRMANN KARL (Hg.), Lexikon der christlichen Moral (1976 Sp. u. 63 S.) Innsbruck, Tyrolia 1976. Ln. S 850.— DM 98.—

Der Tyrolia-Verlag war gut beraten, als er 1969 K. Hörmann bewog, anstelle einer Neuauflage seines „Handbuches der christlichen Moral“ (1958) ein moraltheol. Lexikon herauszubringen. Durch diese 2. Aufl. wird hinreichend dokumentiert, daß die auf eine Reihe von Stichwörtern verteilte — und natürlich in gewisser Weise reduzierte — Moral eher zur Kenntnis genommen und anerkannt wird als eine unter dem Anspruch der